

Heimatbund TÖGING

Beiträge zur Heimatgeschichte

Franz Xaver Rambold

Wanderung nach Rott und Attel

In der Wasserburger Gegend wird der Wandersmann leicht guter Dinge. Wohin er von diesem schönen Innstädtchen auswärts schreitet, harren seiner die feinsten Wanderfreuden. Ganz besonders ist das aber am Inn flussauf- und abwärts der Fall und das war uns bei strahlendstem Frühlingssonnenschein vergönnt. Gestern kamen wir durch die wunderbar einsame Schönheit des Inntales von Kloster Au und Gars her gegangen und heute gings südwärts weiter Attel und Rott zu.

Am linken Innufer führt neben dem Wasser ein schmaler Weg, der vielleicht vor Zeiten den Schiffsrossen beim Flussaufwärtsziehen der Plätten und Zillen diente. Nach gutem Wanderbrauch schauen wir von Zeit zu Zeit zurück; da freut uns das Städtchen wie ein steingewordener Gruß aus der alten Zeit.

Jetzt kann man entweder unten entlang gehen oder oben die Höhe gewinnen und dort weiter wandern. Jeder Weg hat seine eigenen Vorzüge und es wird niemanden reuen, den einen oder anderen gegangen zu sein. Unten recken sich unter Finkengeschemmer und Sonnengefunkel tausend kahle Zweiglein knospenhoffend dem Licht entgegen; einmal überrascht uns eine schnurgerade ausgerichtete Reihe selten schöner, hochgewachsener Birken, deren Riesenstämme fast wie eine weiße Wand wirken. Doch das Allerschönste sind, weit im Hintergrunde abschließend, die blauen Innentaler Berge.

Und geht man oben, so sieht man all das gleichsam von einer höheren Warte aus, indes unendliches Lerchenjubeln die Luft wie Glück füllt. Eine große Hochplatte tut sich da vor unseren Blicken auf. Violettbraune Ackerbreiten, an deren Rainen da und dort schon in großen, weißen Säcken das Saatkorn steht, wechseln mit verheißendem Wintersaatenwuchs und zu unseren Füßen sprosst freudigrün das junge Gras, während die Abhänge hinunter weiße und blaue Anemonen und gelbe Schlüsselblumen wuchern. Von dem Weiler Limburg, der seinem Namen dem Ursitz des späteren Wasserburger Grafen verdankt, erblicken wir mit langgestreckten Baulichkeiten, draus Kirchendach und Turm sich hoch abheben, das Kloster Attel.

Im Friedhof mahnt uns eine fast ein Platzviertel einnehmende Gräberabteilung mit lauter schmucklosen Eisenkreuzen an all das Menschenelend, das barmherzige Brüder hinter den großen Klostermauern zu lindern suchen. Ein spätgotisches beachtenswertes Beinhaus wurde geschickt zu einer Kriegergedächtniskapelle umgewandelt. In alten Zeiten war hier ein Benediktinerkloster. Die erste Kirche ist eine Gründung des 11. Jahrhunderts. Der jetzige Bau wurde 1713 begonnen. Es ist eine ländliche Nachahmung der Münchner Michaelskirche. An der Südseite hinten befindet sich ein Hauptstück der bayrischen Bildhauerkunst aus ihrer besten Zeit: Das Stifterhochgrab, gemacht vom Wasserburger Meister Wolfgang Leb, 1509. Die große Platte in rotem Marmor zeigt in erhöhter Arbeit den Grafen Englbrecht von Limburg und seine Frau Mathild, die 1087 das Kloster stifteten. Das Hochaltarbild müssen wir noch anschauen. Das hat ein Laienbruder des Klosters

nach dem berühmten Gemälde von Rubens gefertigt, das dieser Künstler für den Dom von Freising malte. „Das Weib wird dir den Kopf zertreten!“

Wir nehmen Abschied von dem Gotteshause. Nun geht's zwischen Obstbäumen steil hinunter in ein neues Landschaftsbild. Links der Inn, rechts ein Höhenzug mit dem freundlichen Kirchlein von Ramerberg, am Fuß des Klosterberges, wo die Attel in den Inn mündet, das Dörflein Elend. Von da unten aus steht das Kloster prächtig oben, fast wie Andechs. Jetzt führt die Landstraße in 1 ¾ Stunden an unser Endziel. Auf dem Inn paddeln einige Faltbootfahrer flussabwärts, die letzte Form des einst so bedeutenden Innschiffahrtverkehrs. Drüben ragt die spitze Kirchturmnadel von Griesstätt ins Blaue und das Dominikanerinnenkloster Altenhohenau. Das wäre auch eines Besuches wert.

Vom Bahnhof Rott führt der Weg bergauf zum Klosterbau, der den höchsten Endpunkt des Örtchens bildet. Die ausgedehnten Klostergebäude verstecken fast die Kirche, die eine der schönsten Altbayerns ist. Außen merkt man eben nichts Besonderes und die im Unterbau noch romanischen Türen sind überdies nicht ausgebaut. Aber kaum stehen wir drinnen am reichen Abschlussgitter, da meinen wir, wahrhaftig in den Himmel zu schauen. So weit und luftig, so leicht und reich wachsen die Wände empor bis zur bilderbunten Decke. Und obwohl man fast keine Fensteröffnungen sieht, strömt Gottes Sonnenlicht verschwenderisch herein und erfüllt alles mit Freude und Helle. Den Baumeister dieses Wunderwerks wollen wir uns merken: Johann Michael Fischer, bürgerlicher Maurermeister aus München, der „32 Gottshäuser und 23 Clöster“ baute, wie es auf seinem Grabstein an der Münchner Frauenkirche heißt. Die herrlichen Figuren schnitzte der berühmte Ignaz Günther und die Wand- und Deckenbilder stammen von Matthäus Günther. Der war ein Bauernbublein von Peißenberg. Die kunstfreundlichen Rottenbacher Klosterherren ließen ihn ausbilden, bis er Akademiedirektor in Augsburg und einer der größten Kirchenmaler seiner Zeit wurde.

Nun lassen wir uns das Gitter aufsperrn und wollen auch Einzelheiten sehen. Schon im Eingangsraum stehen um ein mächtiges Stifterhochgrab vier reich geschnitzte Beichtstühle mit ganz reizenden Engelsköpfchen drauf, die vier letzten Dinge darstellend. Wie man mit so zierlich kleinen Dingen so gewaltig Ernstes ausdrücken kann! Links den hl. Sebastian und rechts hinten die beiden Bauernheiligen Notburga und Isidor müssen wir besonders betrachten. Dann ziehen unsere Aufmerksamkeit St. Heinrich und Kunigunde, das heilige Kaiserehepaar, auf sich, die wieder den Blick zum Hochaltar lenken, wo die beiden Bayernbischöfe Benno und Korbinian und der himmlischen Herrlichkeit zuführen, die auf dem Hochaltar in Gloria emporjubelt. Wenn da beim Sonntagsgottesdienste Weihrauchwolken, Lichtfluten, Glockenläuten, Gebet und Gesang den heiligen Raum erfüllen, dann spürt jeder: „Wahrlich, hier ist das Haus des Herrn und die Pforte des Himmels!“